

Das Licht unter dem Scheffel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **24 (1949)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liche Seite des ganzen Fragenkomplexes gebührend Rücksicht genommen wird, denn die Klippen, die zu überwinden sind, damit aus dem geschilderten Ideal

eine selbstverständliche Wirklichkeit werde, liegen zur Hauptsache in unserm Recht und der Auslegung desselben begründet.
H. Marti.

Das Licht unter dem Scheffel

Bauen ist kein Vergnügen. Wenn eine Kolonie oder eine Baustapfe fertigerstellt ist und wieder eine Anzahl Familien ein schönes Heim gefunden hat, dann lädt die Genossenschaft Vertreter der Behörden, der Presse, der Banken und des Verbandes ein und zeigt ihnen mit Stolz das vollbrachte Werk. Und jedesmal wird mit Nachdruck auf die vielen Schwierigkeiten und Hindernisse verwiesen, die es mit Ausdauer und Hartnäckigkeit zu überwinden galt. Die aufopferungsvolle, zeitraubende und uneigennützigte Arbeit der Männer, die sich der Aufgabe widmen, die Wohnungsnot zu mildern, verdient sicher den wärmsten Dank und die Anerkennung der Bevölkerung, und es ist darum nur richtig, wenn darüber auch in der Presse, vor allem auch in unserem Verbandsorgan, berichtet wird. Ist aber eine Kolonie bezogen, dann ist die Aufgabe der Genossenschaft bei weitem nicht erfüllt. Mit Recht bezeichnen sich viele unserer Genossenschaften als Bau- und Wohngenossenschaften. Bei ihnen soll es sich angenehmer wohnen lassen als in den Quartieren, die erstellt wurden, um aus dem Vermieten ein Geschäft zu machen. Das angenehme Wohnen hängt aber nicht nur von der Wohnung, sondern vor allem auch von den nachbarlichen Beziehungen der Genossenschafter untereinander ab. Da muß man oft allerlei Enttäuschungen erleben. Manche Genossenschafter bringen ihre Eigenheiten mit und können sich nur schwer an die neuen Verhältnisse und die Nachbarschaft gewöhnen. Sie stoßen sich an allerlei Kleinigkeiten, über die sie leichter hinwegkommen könnten, wenn sie sich näher kennen würden. Hier hängt fast alles von den Frauen ab. Sie sind es ja, die sich auch tagsüber in den Wohnhäusern aufhalten. Sie müssen die Wohnungen und

insbesondere auch die gemeinsamen Einrichtungen pflegen. Wenn sie sich nicht miteinander vertragen, dann ist es aus mit dem «genossenschaftlichen Wohnen».

Wo aber einige Frauen mit dem guten Beispiel vorangehen, einander mit kleinen Dienstleistungen beistehen, statt wegen jeder Kleinigkeit zu reklamieren, da bildet sich bald jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit, das in jeder Genossenschaft nötig ist. Darüber hinaus aber zeigen sich gemeinsame Bedürfnisse, die nur befriedigt werden können, wenn jemand bereit ist, die Sache ein wenig zu organisieren. Könnte man sich nicht einmal demonstrieren lassen, wie man mit der geringsten Mühe die Wäsche am weißesten bekommt? Könnte man nicht an einem Kurs zeigen, wie man aus Altem Neues macht oder wie man sich schöne Kleidchen selbst herstellt oder wie man die Kinder in der Freizeit beschäftigt? Könnte man nicht die Kinder an ihren schulfreien Nachmittagen zum Spiel im Freien oder zum Basteln in einem passenden Lokal zusammennehmen?

So haben sich in manchen unserer Wohnkolonien Frauengruppen gebildet, die sich diesen sehr wesentlichen Aufgaben der Genossenschaft annehmen. Aber alles geschieht in der Stille. Ihr Licht steht unter dem Scheffel. Gute Beispiele verdienen aber nachgeahmt zu werden, und dazu müssen sie bekannt sein. Darum wünschen wir, daß ein kleiner Schimmer dieses Lichts auch im «Wohnen» leuchte und laden deshalb die Genossenschafterinnen ein, uns über ihre Tätigkeit immer wieder zu berichten. Die folgenden Einsendungen zeigen, wie es gemacht wird.
Gts.

Genossenschaftliche Frauenarbeit



Kinder beim Basteln im Sitzungszimmer einer Baugenossenschaft

Etliche nimmermüde Frauen stricken, nähen, basteln das ganze Jahr hindurch. Gerade jetzt sind wir wieder so weit, einen Bazar von unsern selbstangefertigten Sachen durchzuführen. Der Erlös kommt unserer Jungmannschaft der Genossenschaft zugute. Bereits haben wir mit einem Bastelkurs für Schüler der 1. bis 6. Klasse begonnen, der jeden Mittwochnachmittag stattfindet. Wir haben wieder über 30 Buben und Mädchen beisammen, die sich alle riesig freuen über die schönen Sachen, die wir zusammen basteln. Auch die Mütter sind uns sehr dankbar, wenn sie für ein paar Stunden entlastet werden; denn gerade im Herbst und im Winter kann man die Kinder nicht immer ins Freie schicken.

Nun kommt noch eine Sache, die uns Frauen be-